Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 7 | 18. Februar 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. **Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130**

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Betet

Gewitterschwül hängen über uns schwere Wolken. Was sie in wirtschaftlicher und politischer Beziehung bringen, bleibt uns ungewiß; eins aber wissen wir, daß sie nichts erfreuliches bringen werden. Darum die Bangigkeit, die Hoffnungslosigkeit und Verzagtheit der Menschen. Die ganze Menschheit harrt der ungewissen Zukunft und windet sich in Bangigkeit der Dinge, die da kommen sollen. Sie liegt in Wehen der bittersten Unzufriedenheit und rüstet sich zu einem vernichtenden Kampf, wie er noch nie dagewesen.

Von diesem Geist der Unzufriedenheit werden auch die Kinder Gottes angehaucht und angekränkelt. Hier entsteht die Frage: Welche Stellung sollen wir in dem Schatten des nahen Weltunwetters einnehmen? Wir haben zu wachen und uns zu rüsten, aber nicht wie kluge Kriegsleute, sondern wie die klugen Jungfrauen, die ihre Lampen reinigen und ihr Oel betend aus der heiligen Quelle nehmen. Laßt uns des Apostels dringende Mahnung zum Gebet beherzigen.

Das Gebet soll unter unsern geistlichen Uebungen den ersten Platz einnehmen. Wie traurig ist es oft um unser Gebetsleben bestellt! Wie ganz anders stände es um unser geistliches Leben, um unsre Missionstätigkeit, um unsre Versöhnlichkeit, wenn das Gebet bei uns den richtigen Platz einnehmen würde. Wir sollen nach des Apostels Weisung „vor allen Dingen zuerst beten." Bei vielen ist es umgekehrt. Die vielen Dinge verdrängen das Gebet; oder nach allen Dingen finden sie kaum etwas Zeit zum Gebet. Wir haben viel Zeit für vergängliche Dinge, für unsre Freuden, für unsre Sorgen, Freundschaft und Feindschaft, für unsre Neigungen und Zerstreuungen, aber wenig stille Zeit zum Gebet. In unsrer Zeit wird viel gelesen und gesungen, viel gearbeitet und es werden viele Versammlungen besucht, es wird viel gepredigt, es werden sogar viele apologetische Vorträge gehalten, die mit Vorliebe besucht werden, aber es wird wenig gebetet, und die Seele hat wenig Stille und Sammlung. Wenn alle Mittel erschöpft sind und wenn man selbst beim Suchen nach andern Mitteln erschöpft ist, wenn Menschenhilfe versagt, dann betet man . . .

Jesus ist das unvergleichliche Vorbild. Er betete überall, stets. Vor großen Versammlungen und in der Einsamkeit, vor Gefahren und nach Erfolgen, vor dem Leidenskelch und am Kreuz.

Menschenkind, bete auch du vor allen Dingen. Bete vor deinem Tagewerk, an das du gehst, und vor dem Entschluß, den du fassest, bete vor Menschenrat, um den du nachsuchst, und vor dem Bibellesen, bei dem du Himmelsmanna finden willst.

Wie kann das Gebet bei uns wieder den ersten Platz einnehmen? Als Elias auf Karmel stand und seine letzte Arbeit vor seiner Himmelfahrt tun sollte und zu einem inbrünstigem

Gebet sich anschickte, da heißt es von ihm: „Er heilte zuerst den Altar des Herrn." Das tat er „vor allen Dingen." Das müssen wir auch tun, wir müssen den vernachlässigten und gebrochenen Gebetsaltar in unserm verborgenen Leben heilen und wieder aufrichten. Werden wir an diesem für andere verborgenen Altar beten, dann werden wir das Urteil Gottes „Siehe, er betet" haben. Solche betende Menschen werden eine Gemeinde darstellen, die jener in Jerusalem gleich sein wird, von deren Glieder es heißt: „Sie blieben beständig . . . im Gebet."

Was muß unser Gebet in sich schließen?

Die Kinder der Welt kümmern sich nur um sich selbst und um die, die ihnen Vorteile gewähren; aber die Kinder Gottes sollen ein weites Herz in der Fürbitte haben „für alle Menschen." Allen Menschen soll geholfen werden. Gott ist nicht einer Nation Gott, sondern er erbarmt sich aller Menschen. Seinen Kindern ist der göttliche Vaterzug eigen. Alle Menschen sind in selbstloses Gebet eingeschlossen. Das macht sie allein brauchbar in Gottes Hand, daß die Welt ihres Gottes auch ihre Welt ist.

Die Fürbitte für die Obrigkeit gehört zu den Priesterpflichten des Volkes Gottes. Diese Fürbitte war den ersten Christen nicht leicht. Wieviel Gnade war nötig, für ihre Bedränger und Verfolger zu beten. Nero und seine Gesinnungsgenossen verwandten Christen als Fackeln für ihre Gärten und zum Futter für ihre Löwen, doch die Märtyrer waren frei vom Haß gegen ihre Verfolger und haben, Stephanus gleich, für ihre Feinde gebetet. Das Gebet ist die beste Waffe gegen Bitterkeit und Haß.

Der Apostel gibt uns aber auch die Art und Weise an, wie wir beten sollen und was unser Gebet enthalten soll. Er nennt zuerst, was immer zum Beten starken Anlaß gibt, das Bitten, das aus Bedürfnis entspringt und nach Hilfe verlangt. Not ist die beste Lehrmeisterin im Beten.

Sodann nennt er die vom eignen Anliegen freier werdende, die Verherrlichung Gottes suchende Anbetung im Gebet. Solche Gebete sind dem Herrn besonders köstlich. Dann folgt die Fürbitte, in der man sich fremde Not zu eigen macht und für des andern Bedürfnisse bittet, als wenn es seine eignen wären.

Und zuletzt nennt er Danksagung, in der man Gott Dank opfert für empfangene Segnungen, auch für solche, die man durch andere Menschen und durch die Obrigkeit empfangen hat.

Unsere vier Arten von Gebeten sollten beieinander sein, dann würden sie auf gebetlose Menschen einen tiefen Eindruck machen. Aber leider sind unsre öffentliche Gebete oft der Ausdruck unsrer Unzufriedenheit, unseres inneren Unglücks und der Ziellosigkeit unsres geistlichen Lebens. Wie oft enthalten unsre Gebete nur Bitten und Klagen. Ja, wir haben viel Ursache mit den Jüngern zu bitten: „Herr, lehre uns beten!"

Hast du gebetet, Kind?

Wenn ich im Bette ruhte im stillen Kämmerlein,
trat stets, eh' ich entschlummert, mein Mütterlein herein
und trat zu meinem Lager und streichelte mich lind
und küßte mich und fragte: Hast du gebetet, Kind?

So kam sie alle Abend und fragte für und für;
und als die Welt mich trennte und scheiden hieß von ihr
gab sie als Gold und Silber mir besser Angebind'
durch ihre treue Frage: Hast du gebetet, Kind?

Und als auf nächt'gem Lager ich zweifelsvoll mich wand
und nach dem Frieden suchte, der nicht im Erdenland,
da tönt es mir so leise, wie Engelsstimmen sind,
ins arme, bange Herze; Hast du gebetet, Kind?

Und wenn mich Sorgen quälen und zagen will das Herz,
weil's ja doch niemand sagen und klagen kann den Schmerz,
so wird es fest und ruhig, vertrauensvoll geschwind,
hör' ich im Geist die Mutter: Hast du gebetet, Kind?

Und die das Wort gesprochen, das Meer trennt mich von ihr,
doch unsre Herzen bleiben vereinigt für und für.
Wenn einst vor Gottes Throne das Kind die Mutter find't,
wird sie voll Wonne sagen: Du hast gebetet, Kind!

Aus nicht längst vergangenen Tagen

Ein Stück baptistischer Verfolgungsgeschichte

Br. Grimmel nebst Frau wurden in Marburg 1840 von Prediger Oncken getauft. Obwohl die Taufe in der Stadt bekannt wurde, geschah doch nichts, bis den Geschwistern ihr erstes Kind geboren wurde. Sechs Wochen nach der Geburt des Kindes wurde Br. Grimmel vor die Polizei geladen. Ehe er dahin ging, machte er dem Pfarrer, durch den er der Polizei angezeigt war, einen Besuch und hielt ihm in sehr passender Weise vor, was Paulus schreibt 2. Kor. 1, 24. Alle Vorstellungen waren aber vergeblich, und die Unterredung endete damit, daß der Pfarrer Br. Grimmel die Tür wies und sie so gewaltig hinter ihm zuschlug, daß es schien, als ob Schloß und Riegel springen müßten.

Am folgenden Tage fand er sich beim Polizeidirektor ein und wie es da zuging, lassen wir ihn selbst erzählen. Er berichtet:

Der Direktor redete ihn mit den Worten an: „Sie wollen Ihr Kind nicht taufen lassen?"

„O, ja, Herr Direktor. Es kann uns keine größere Freude widerfahren, als wenn unser Kind getauft würde."

Er stutzte. Nach einer Pause fuhr er fort: „Sie sind aber doch angeklagt, daß Sie es nicht taufen lassen wollten. Wann wollen Sie es denn taufen lassen?"

„Sobald es seinen verderbten Zustand erkannt hat und nach wahrer Buße und Bekehrung fragt: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?"

„Ach, davon verstehe ich nichts. Ich bin Jurist!"

„Ja, das wundert mich auch, daß man Sie damit belästigt. Sie haben doch genug mit Polizeisachen zu tun. Diese Sache ist geistlich und kommt dem Konsistorium zu."

„Ja, da haben Sie auch recht. Aber warum wollen Sie Ihr Kind jetzt nicht taufen lassen? Sie können es später fünf und sechsmal taufen lassen!"

„Ueber die Zeit kann ich nicht bestimmen, da dies von der Gnade Gottes abhängt. Aber fünf bis sechsmal gehört sich nicht. In der Kirche Christi gibt es nur einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe, und vor der Taufe verlangt der Herr Jesus und seine Apostel Glauben."

„Ach, was Jesus? Was Apostel? Weg mit Jesus, weg mit den Aposteln!"

Jetzt trat ein Schreiber mit einer Schrift ein, die er dem Direktor zu lesen gab. Es war eine Bittschrift an den Kurfürsten, die aber durch einen Fehler, den man darin gemacht hatte, wertlos geworden war, so daß der Stempelbogen, der einen Taler kostete, verloren war. Im Schreck hierüber rief der Direktor aus: „Ach, Herr Jesus, Herr Jesus!" und befahl dann einen andern Stempelbogen zu nehmen. Hierauf bemerkte ich: „Wie es scheint, glauben Sie doch auch an den Herrn Jesum."

„Jawohl!"

„Nun so lassen Sie uns etwas von Ihm lesen."

Ich las hierauf Offenb. 22, 18. 19 und wies darauf hin, wie genau es der Herr damit nimmt, daß wir seine Gesetze und keine Menschensatzungen beobachten. Nun fing er an, sich auf die Gesetze des Landes zu berufen. Als ich aber die Gesetze Gottes höher stellte als die Landesgesetze, rief er zornig aus: „Ich will nichts mehr wissen. Wenn Sie Ihr Kind nicht taufen lassen, so verfallen Sie aus einer Strafe in die andre. Erst werden Sie mit fünf Taler bestraft, dann mit zehn, dann mit zwanzig, dann mit vierzig, dann mit achtzig bis Sie nichts mehr haben. Dann müssen Sie ins Gefängnis, und wenn das nichts hilft, müssen Sie mit Weib und Kind aus dem Land."

Hierauf las er mir die alten hessischen Gesetze gegen die Wiedertäufer zu Luthers Zeit vor, wo es heißt: „Jedem Untertan ist vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesagt. Findet man aber einen Anabaptisten, so soll er sofort von der Geistlichkeit ermahnt werden, wieder zur Kirche zurückzukehren. Tut er dies nicht, so soll er sofort der Obrigkeit übergeben werden. Fügt er sich auch dann nicht, so soll er mit Weib und Kindern des Landes verwiesen werden, und es soll ihm auch nicht erlaubt sein, in sein Haus zurückzukehren, noch daß seines Hauses Schornstein rauche."

Ich erwiderte: „So ergreifen Sie das letzte für das erste. Sie werden sich dadurch viel Mühe ersparen, denn ich bin nicht nur bereit, mich strafen und pfänden zu lassen, sondern auch für meinen Glauben zu sterben."

Ich wurde nun mit den ersten fünf Talern gestraft. Da ich aber nicht bezahlte, nahm man

uns unsre polierte Kommode. Nach einiger Zeit wurde die Strafe auf zehn Taler erhöht, wofür ein großer Kleiderschrank, ein Spiegel, ein Tisch, sechs polierte Stühle und Geld genommen wurde. Der Direktor drohte mit den schwersten Strafen und bekräftigte es mit den Worten: „Wissen Sie nicht, daß ich Macht über Sie habe?"

Da fielen mir die Worte Jesu Joh. 19, 11 ein. Ich führte sie an und fügte hinzu: „Ja, Herr Direktor, Sie haben Macht, mir meine ganze irdische Habe zu nehmen, aber meinen Glauben können Sie mir nicht nehmen. Jedoch müssen wir alle vor dem Richterstuhl Gottes offenbar werden, und da wird sowohl von Ihnen als von mir Rechenschaft gefordert werden."

Hiermit ging ich. Wie wunderbar aber sind Gottes Wege! Einige Tage nach diesem Auftritt wurde ihm wirklich die Macht, die er von oben hatte, genommen. Er wurde nämlich vom Schlage gerührt und wurde blind am rechten Auge und gelähmt an der linken Seite und an der rechten Hand, die er dreimal im Zorn wider uns geballt hatte. Er wurde sofort seines Amtes entsetzt, und wir hatten einige Zeit Ruhe.

Dann aber gingen die Verfolgungen weiter. Alle Petitionen, selbst ein Gang Grimmels zum Landesfürsten halfen nichts. Die neugeborenen Kinder der Geschwister Grimmels wurden ihnen entrissen und sie zwangsweise zur Besprengung geschleppt. Dies geschah zum erstenmal am 11. Juli 1842. Während Grimmel im Gericht war, um Akten zu heften, betrat ein Onkel von ihm, den das Gericht zum Kurator bestellt hatte, nebst andern Verwandten, eine Hebamme, dem Wachtmeister Schmidt und vier Gendarmen seine Wohnung und bemächtigten sich des Kindleins, während der Kurator die Mutter festhielt und der Hebamme befahl, das Kind zu nehmen und damit zur Kirche zu eilen. Das wiederholte sich im nächsten Jahre. Br. Grimmel berichtet darüber:

„Morgens um zehn Uhr kamen der Wachtmeister Schmidt, mein Onkel als Kurator und die Hebamme in unsre Wohnung und fragten mit grimmiger Gebärde: „Wo ist das Kind?" Ich antwortete: „Die Magd ist mit ihm im Freien!" — „Das ist nicht wahr!" „Wir lügen nicht!"

Jetzt wurde das ganze Haus durchsucht, selbst unter dem Bett und in allen Ecken sah man nach, während die Polizei draußen suchte. Ich begab mich unterdessen mit meiner Frau in die hintere Stube, wo wir zum Herrn beteten. Jetzt klopfte der Wachtmeister an die Tür. Als wir fertig mit dem Gebet waren, machten wir auf. Der Wachtmeister trat hinein und fragte heftig: „Was machen Sie da?" — Wir haben gebetet!" „Warum haben Sie die Tür verschlossen? — Der Herr sagt: „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu."

Da wurde er grimmig und sagte: „Was beten? Jetzt bin ich da", stieß mich von der Tür bis zum Fenster, machte die Tür zu und ergriff seine Seitenwaffe. Meine Frau machte eilig auf, während ich ihm gelassen sagte: „Ich bin Bürger und bezahle meine Wohnung." Auf das Zureden meiner Frau ging ich zum Nachbar. Bald war der Wachtmeister hier und traktierte uns mit Schlägen. Er trieb uns in unser Haus zurück, wo wir die Wohnung voller Leute fanden, weil eine Pfändung bei uns stattfand. Gedungene Männer trugen die Sachen fort. Schränke und Wände wurden geleert. Bilder und Etuisachen wurden in Körbe geworfen, so daß das meiste wertlos wurde. Zuletzt da nichts mehr auszuräumen war, nahm man auch die Bänke, welche uns Brüder nach der ersten Pfändung geschenkt hatten. Dies konnte der Pfänder nicht ertragen, er gab dem Wachtmeister harte Worte, so daß er davon ließ.

Unterdessen hatte man die Magd mit dem Kinde vor dem Tore gefunden. Dieselbe wurde grob gescholten und hart behandelt; und die Hebamme mußte ihr das Kind abnehmen, welches sodann mit Polizei und Gendarmen wie ein Mörder in die lutherische Kirche gebracht wurde. Nichts Greulicheres ist mir in meinem Leben vorgekommen als dieser Tag, an dem es nicht aussah, als ob man sich in einem christlichen Staat, sondern unter Räuber und Mörderhände befinde.

Wer kann nun erraten, was biblisch an der Handlung und an der Besprengung war?

Aus Lehmann, Geschichte der deutschen Baptisten.

„Hat Gott Sie gesandt, mein Herr?"

Ein Herr, der auf der Eisenbahn fuhr, befand sich mit zwei Kindern zusammen, die ihm gegenüber saßen. Die Kinder fuhren ohne Begleitung Erwachsener, beide sahen müde aus

und waren ärmlich gekleidet. Als es ungefähr Mittagszeit war, stand das kleine Mädchen auf, kniete auf den Fußboden des Waggons nieder und senkte sein Haupt auf die Polsterkissen. Der Herr sah ihr erstaunt zu. War das Mädchen krank, oder wollte es schlafen?

„Was tatst du, als du niederknietest?" fragte er, als das Mädchen aufgestanden war.

„Ich betete das Vaterunser."

„Und warum betetest du?"

„Ich bin so hungrig."

„Wir fahren schon über acht Stunden heute," fügte der Knabe erklärend hinzu, „und unser Brot ist alle."

Der Herr bedauerte, daß er nichts zu essen bei sich hatte, aber auf der nächsten Station stieg er aus und kaufte den Kindern etwas zu essen. Als er es dem Mädchen reichte, sagte sie freudig: „Ich wußte, daß etwas für uns kommen würde. Hat der liebe Gott Sie gesandt, mein Herr?"

Ja der himmlische Vater hatte diesen Herrn gesandt. Das Kind wußte nicht, woher ihm Brot kommen sollte, während der Zug so rasch dahinbrauste. Aber seine Mutter hatte es gelehrt, zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!" und das kleine Mädchen glaubte daran. Sie bat Gott um Brot, und er hat viele Mittel und Wege, um solches zu senden und unsre Gebete zu erhören.

Es steht ein kleines Wort in der Bibel, über dessen Bedeutung viele Leute nicht im klaren sind. Dies Wort heißt „Glaube." Was bedeutet „glauben?"

Es heißt Gott um etwas bitten, indem man ihm völlig vertraut. Dies tat das kleine Mädchen, und solche Gebete hat der Herr gern, und er wird sie in einer Weise beantworten, die uns am dienlichsten ist.

Aus der Werkstatt

In den letzten Tagen gingen furchtbare Stürme über Europas Städte und Dörfer und richteten viel Schaden an. Nur Schaden? Der Sturm bringt auch Segen mit sich. Er stellt Menschenwerk auf eine entscheidende Probe und zeigt was morsch und faul ist. Mancher Zaun und manches Dach, welches nach dem Urteil des Besitzers noch lange vorhalten konnte, besteht die Probe des Sturmes nicht und wird abgetragen, es hat seinen Dienst getan. Es muß erneuert werden. Mancher Baum ist auch dem letzten Sturm zum Opfer gefallen. Als ich einige dieser gefällten und entwurzelten Bäume betrachtete, blieb es mir kein Wunder, daß diese Riesen gefällt waren. Ihre Wurzeln waren krank, angefault und geschwächt. Die Lösung vom Erdboden war längst vor sich gegangen, der Sturm hatte nur das Werk der Loslösung vollendet. Der Baum hätte vielleicht noch kürzere oder längere Zeit gekränkelt und wäre endlich doch entwurzelt umgefallen, weil er innerlich entwurzelt und abgestorben war.

Geht es im geistlichen Leben nicht ähnlich. Auch hier sollen die Sturmwinde erproben, worauf man gebaut hat. Um nicht einen gewaltigen Fall zu tun, muß man nicht allein auf Felsengrund bauen, sondern die Wurzeln des inneren Lebens müssen sich tief in den Urgrund des ewigen Lebens hineinsenken. Oft steht man vor einem scheinbaren Rätsel, wenn „Große" durch Sünde zum Fall gekommen sind. Es ist nur ein scheinbares Rätsel, denn trotz des äußeren gesunden Scheines, der sich in salbungsvollen Reden und religiösen Uebungen, wie Gebet und Opfer, kundgab, war das innere Leben entwurzelt. Die innere Verbindung mit Christus, die einzige Grundlage des geistlichen Lebens, war längst gelöst, wenn auch nichts nach außen zur Schau trat. Die Sünde, der Sturm des Lebens riß den morschen, faulen Aufbau nieder und zeigte die Grundlosigkeit der trügerischen Hoffnungen. Ist das nicht ein Segen? Nach solchem Zusammenbruch darf man Buße tun und einen nochmaligen gründlichen Aufbau des ewigen Baues vornehmen.

* * *

Das laufende Jahr ist für den deutschen Baptismus ein bedeutendes. Von Deutschland aus verbreitete sich der Baptismus nach den verschiedenen europäischen Ländern. Die Fäden des heutigen europäischen Baptismus laufen nach ihrem Ursprung in Hamburg zusammen. Und nun kann im laufenden Jahre das hundertjährige Bestehen des deutschen Baptismus begangen werden. 1834 wurde der unvergeßliche Oncken getauft und bald darauf die erste Gemeinde auf den Kontignent gegründet. Die großen Feierlichkeiten, welche zur Erinnerung an diese Tatsache vorbereitet werden, werden uns manche Ueberraschung bringen. Im laufenden Jahre jährt der hundertste Geburtstag des unvergeßlichen Spurgeon, der ein Fürst unter den Predigern des vorigen Jahrhunderts war, und dessen Einfluß sich über die Welt erstreckte. Im August tagt der Weltkongreß der Baptisten, der manche Ueberraschung bringen wird. Wir wollen über alle diese Festlichkeiten und Ereignisse in den Spalten des „Hausfreundes" berichten. Und diesen Nachrichten zufolge wird der „Hausfreund" im laufenden Jahre manches Interessante bringen.

Wir wollen jedem Baptisten deshalb den „Hausfreund" empfehlen. Außerdem will der „Hausfreund" dich bei seinem wöchentlichen Besuche ermuntern und über die Vorgänge auf den Missionsfeldern unserer Gemeinden und des Reiches Gottes informieren. Deshalb sollte mehr für die Verbreitung des „Hausfreundes" getan werden.

Der „Hausfreund" gehört in jede Baptistenfamilie unserer Union. Hier können Prediger und Gemeindeglieder noch etwas zur Verbreitung und der Empfehlung tun.

Aus den Gemeinden

Gedankenstriche aus der Kongreßpolnischen Vereinigung

Seit acht Monaten gleitet unser Vereinigungs-Schifflein auf hoher See des täglichen Lebens, das in dieser Zeit oft stündlich Neues mit sich bringt.

Viel Schweres hat der Einzelne, jede Gemeinde, wie auch die Vereinigung zu überwinden. Doch der brüderliche Zusammenschluß der einzelnen Glieder in der Gemeinde und der Gemeinden in der Vereinigung hat nicht nur bestehende Schwierigkeiten zu überwinden vermocht, sondern noch darüber hinaus zu herrlichen Siegen geführt.

Dies hat der Herr getan!

Es waren Siege, die unsere Gemeinden hin und her zu verzeichnen hatten, als während und nach den Evangelisationsversammlungen arme Sünder Buße taten und den Heiland ihrer Seelen fanden. Gott hat Gebete gehört und die Bemühungen seines Volkes gesegnet. Waren es auch nicht „Ströme des Segens", die wir empfingen, so waren es dennoch Siege, die zum Lobe Gottes auffordern.

Von Siegen über finanzielle Schwierigkeiten konnte manche Gemeinde am Schluß des vergangenen Jahres berichten. Die schwachen Kassen wurden gestärkt, so daß mancherlei Rückstände ausgeglichen werden konnten, ja mitunter kam es sogar dahin, daß ein Ueberschuß gebucht wurde.

Zu den Siegen Gottes, die noch nachwirken, kann auch die rege Traktat-Verbreitung gezählt werden. In nicht allzulanger Zeit konnten 16.000 Seiten Traktate verbreitet und eine neue Auflage der vergriffenen Blätter gedruckt werden. Von den neuaufgelegten 32.000 Seiten sind die ersten Bestellungen erledigt worden. Weitere Wünsche werden gern und pünktlich erledigt und jede Zahl der vorhandenen Traktate den Bestellern gesandt, gilt es doch das Werk des Herrn zu fördern, und das — soll uns immer Freude bleiben. — Inzwischen sind auch Liedertraktate erschienen, die bestens empfohlen werden. Die „Evangeliums-Glocken" weisen passende Lieder für Evangelisationsversammlungen auf und können, recht angewandt, viel Segen stiften. Bestellungen sind an Br. E. Hoppe, Bydgoszcz, Grudziądzka 5, zu richten.

Vieler Siege könnte noch gedacht werden, die der Einzelne, die Gemeinden und erst recht die Vereinigung zu verzeichnen haben. Wir rühmen die Treue unseres Gottes und beugen die Knie zum Danken und Loben; wollen aber auch weiterhin aus seiner Hand nehmen Gnade um Gnade, Bitte um Bitte; denn bis zur nächsten Konferenz, die — so Gott will — Ende Maitagen soll, ist noch mancherlei zu tun, bis das Ziel, das wir uns gesetzt haben, erreicht sein wird.

Die Vereinigungs-Kollekten sind in den meisten Gemeinden bereits gehoben worden. Doch haben nicht alle Gemeinden 1.50 Zl. pro Mitglied aufgebracht. Ob dieser Fehlbetrag nicht ausgeglichen werden könnte? Daß wir in einer sehr, sehr schweren Zeit leben, ist Tatsache, daß aber noch manche da sind, die bisher noch kein Opfer gebracht haben, ist eine weitere Tatsache. Wollten diejenigen, denen Gott mehr gegeben als sie für sich benötigen, für jene einspringen, die vom Nötigsten ein Scherflein auf den Altar Gottes legen — es dürfte von keinem Fehlbetrag gesprochen werden. Wer wagt den Griff und tritt für seinen Bruder ein?

Gemeinden, in denen die Ver.-Kollekte noch nicht gehoben worden ist, werden gebeten, dies baldmöglichst zu tun. Wer die Kollekte zu heben hat, ist aus dem Konferenz-Protokoll ersichtlich; ist der betreffende Bruder nicht zu erreichen, so wende man sich an den Unterzeichneten, der alles Weitere veranlassen wird. Für jeden, auch den kleinsten Betrag sage ich auch namens des Kassierers herzlich Dank!

Viel wird noch immer um die Tilgung der Bauschulden gebetet, und dies nicht nur von den Gemeinden, die unter der Last seufzen, sondern auch von denen, die mit dafür eintreten, daß die Schuldenlasten abgetragen werden. Ein Teil der Schuld ist bereits abgegeben worden, doch sind wir noch nicht soweit, daß wir sagen können, es ist mit Gottes Hilfe gelungen, alles abzutragen. Wie auf der letzten Konferenz besprochen und beschlossen wurde, werden Opfer von jeder Gemeinde erwartet. Einige Gemeinden haben bereits ihr Opfer gebracht, andere bitten wir in die Reihen derer zu treten, die ihre Schultern mit unter die Last ihrer Brüder stellen; denn gemeinsame Lasten verlieren an Schrecken. Die Brüder E. Eichhorst, Jul. Fester und andere werden bei denen anklopfen, die zur Tilgung der Vereinigungs-Schulden noch nichts beigetragen haben. Tut ihnen Her-

gen und Türen auf, denn sie haben eine schwere Aufgabe übernommen, die sie für den Herrn und sein Werk zu lösen haben. Ich weiß, daß das rechte Wort zur rechten Zeit noch immer Wunder unter uns gewirkt hat. Möge Gott den Brüdern das rechte Wort geben, wenn sie zu euch kommen, auf daß wir auf der nächsten Konferenz schuldenfrei dastehen könnten, um dem Grundsatz zu huldigen — nicht wieder Schulden zu machen. Es ist mein ernster und fester Wille, mit Gottes Hilfe dahin zu wirken, daß nicht wieder so schnell Schulden gemacht werden, die dann so schwer abzutragen sind. Gemeinden aber, die ohne ausdrückliche Bewilligung der Vereinigung oder Union irgendwelche Schulden machen, sollen in Zukunft auch selbst ihre Schulden abgeben. Das sind wir unseren Gemeinden und denen, die diese schweren Lasten tragen helfen, schuldig. Näheres soll auf der nächsten Konferenz zur Sprache kommen.

Jetzt bitte ich recht herzlich: reicht einer dem anderen die Hand zur gemeinsamen Tätigkeit — auch in der Abtragung der drückenden Schuldenlast. Eduard Kupsch.

Zum Nachdenken

Die mich frühe suchen, finden mich. Ein Missionar auf einer Insel im indischen Ozean erzählt: Eines Tages kam ein kleiner, nur halb bekleideter Heidenknabe in mein Zimmer und sagte, er möchte auch etwas für den Herrn tun. „Und was könntest du tun?" fragte ich. „O, ich könnte die Kirchenglocken läuten, und wenn Sie es mich tun lassen wollen, dann will ich gewiß recht tüchtig läuten." Es geschah; der arbeitswillige Junge läutete jahrelang die Kirchenglocke, welche seine Landsleute zur Predigt rief. Heute ist er ein Prediger, der denselben Leuten das Wort vom Kreuz verkündigt.

Das gibt tüchtige Arbeiter im Reiche Gottes, die von Jugend an mit Freude etwas und sei es etwas äußerliches und kleines, für Jesum getan haben.

Fließen muß das Wasser des Lebens. Eins der schönsten Täler ist das Glärner Tal bei Glarus, ein Tal, so üppig, voll saftiger Wiesen, ein Tal, so herrlich durchzuwandern. Einst war es Sumpfboden. Das Wasser der Lint ergoß sich hierher und kam zum Stehen, zum Faulen. Ein Ingenieur erbot sich der schweizerischen Regierung, eine Aenderung herbeizuführen. Man legte Macht und Mittel in seine Hände, und er schuf einen Abfluß für Lint. Aus dem sumpfigen Lande wurde ein liebliches, blühendes Tal. Die Regierung hat den Mann dadurch geehrt, daß sie ihn in den Adelsstand erhob. „Von der Lint" wurde er genannt.

Jesus gießt sein Wasser des Lebens in unser Herz, aber nicht, damit es hier aufgestaut werde, damit wir nur immer mehr und mehr zu uns nehmen, ohne auszugeben. Das wäre zum verderben. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Hört ihr? Fließen muß das Wasser des Lebens. Der Herr braucht eure Arbeit, ihr Gotteskinder! Das ist das Große und Wunderbare, daß er sein Reich bauen lassen will durch Jünger und Jüngerinnen. Sie sind das Salz der Erde und das Licht der Welt. Wir müssen Reichsgottesarbeiter sein!

Was tust du? Es war bei einer Volkszählung. Ein Herr, der ein recht gemütliches Leben führte, hatte eine ihm übergebene Liste auszufüllen. Zuerst war der Vor- und Geschlechtsname auszufüllen: natürlich gab es hier keinen Anstand. Die zweite Frage lautete: „Beruf oder Beschäftigung?" Nach kurzem Besinnen schreibt der Herr „Tut nichts!" Dann füllte er die übrigen Spalten aus. Nun kam seine Frau an die Reihe. „Name." Der Name der Frau wurde unter den des Mannes gesetzt. „Beruf oder Beschäftigung?" — „Dito!" lautete die Eintragung, was ebensoviel heißt als „Tut auch nichts!" — Zuletzt kam das Dienstmädchen in die Liste „Beruf oder Beschäftigung?„ — „Hilft mit!" lautete die lakonische Antwort, und die Herren Beamten hatten nun die Wahl, welchen Sinn sie der lakonischen Antwort geben wollten.

„Was tust du?" Das ist die Frage, die sich jeder Mensch vorhalten sollte. Viele stehen müßig am Markt, das heißt, sie bringen ihr Leben unnütz zu. Kommt aber der Tag, daß sie aus dieser Welt scheiden müssen, so blicken sie auf ein inhaltsleeres Leben zurück. „Umsonst gelebt!" steht über ihrem Lebenslauf geschrieben. Andere arbeiten zwar und sind strebsam in ihrem Beruf: aber sie tun ihre Arbeit nicht im Aufblick zu Gott, nicht „im Herrn", und darum fehlt ihr der Segen von oben, der bleibende Wert. Wie viele, die sich ihr Leben hindurch abgemüht haben, werden in Ewigkeit hören müssen: „Du hast vergeblich gearbeitet.